

Schöne Neue Welt

Plenum

Plan B: Peter Wahl

Anmerkung: Bei diesem Text handelt sich um ein fiktives Zukunftsszenario im Rahmen der Konferenz Schöne Neue Welt (www.snw2048.de). Der Text spiegelt nicht unbedingt die reale Meinung der Vortragenden wieder, die hier eine Rolle eingenommen haben. Die Szenarien orientieren sich an der fiktiven Zeitleiste, die den roten Faden für alle Szenarien bildet und auf der Website zu finden ist.

Der folgende Text stellen nur die Eingangsstatements dar. Im Anschluss folgte eine Diskussion zwischen Plan A und Plan B sowie eine Auseinandersetzung mit den Teilnehmenden.

Von: Karl-Mephisto Cassandra

Tja, das hat ja wohl nicht geklappt, mit der Stabilisierung des globalen Temperaturanstiegs bei 1,5°. Heute, nur 16 Monate noch vor dem magischen Jahr 2050 liegen wir schon bei 2,1 Grad. Einige der berühmtesten Kipppunkte sind schon gekippt: das Nordpolarmeer ist seit 2030 im Sommer komplett eisfrei, die Alpen sind ohne Gletscher, die Permafrostböden in Kanada und Russland werden gerade weich wie Butter. Sie setzen Unmengen von Methan frei, dessen Klimawirksamkeit um den Faktor 25 über dem von CO₂ liegt. Venedig schließlich konnte nur durch ein gigantomantisches Sperrwerk aus Beton vorm Absaufen gerettet werden. Bei den Small Island States und dem Ganges-Delta war das nicht möglich. Die UNO hat jetzt ein paar Mitglieder weniger, während Deutschland enorm von der Migrationswelle aus den Niederlanden profitiert. Den Holländern wird jetzt doch so langsam mulmig, nachdem bei der letzten Sturmflut das Wasser über den Außendeich des IJsselmeers schwappte. Und das Schlimmste liegt noch vor uns.

Warum hat es nicht geklappt, mit der Rettung des Klimas?

An mangelnder Einsicht hat es jedenfalls nicht gelegen. Schon 1992, bei der legendären Rio-Konferenz, hieß es in der Abschlusserklärung: die Staaten sollten „nicht nachhaltige Produktionsweisen und Konsumgewohnheiten abbauen und beseitigen.“ Das Motto der Konferenz: „The Last Chance to Save the Planet!“ Der Erste Kalte Krieg war damals gerade vorbei, es herrschte Aufbruchsstimmung, die Zivilgesellschaft organisierte und engagierte sich wie nie zuvor. Wir dachten: Wir schaffen das! Das ist zwei Generationen her!

Sicher, es gibt durchaus jede Menge guter und richtiger Ansätze. Erneuerbare Energien, Elektromobilität, Bio, all das kam in einigen Weltgegenden groß heraus. Aber man darf sich nicht von den Best Practices und deren Zweckoptimismus blenden lassen. Das ist zu sehr Pfeifen im Walde. Die ganze Wahrheit

ist: die Emissionen stiegen ebenso wie der Ressourcenverbrauch weiter. Die Negativtrends waren stärker und schneller.

Hin und wieder wurden wir von alarmierenden Prognosen aufgeschreckt. So erschien ziemlich genau vor 30 Jahren, im September 2018, ein Sonderbericht des IPCC und ein paar Wochen später ein Report des Club of Rome. Demnach würden nur noch radikale Maßnahmen helfen, das Reduktionsziel von Paris zu erreichen. Aber die radikalen Maßnahmen müssten sofort und nicht erst ein paar Jahre später eingeleitet werden.

Radikal! Das kommt von lat. „radix“, die Wurzel, und meint eigentlich, die Probleme an der Wurzel packen. Doch selbst die emanzipatorische Zivilgesellschaft hatte sich damals radikales Denken abgewöhnt. Ihre Macht- und Erfolglosigkeit im Großen – trotz punktueller Erfolge, wie hier ein paar tausend Bäume in Hambach gerettet, dort ein ultraliberales Abkommen à la TTIP blockiert – hatte sie irgendwann rationalisiert, indem sie Max Webers: „Politik ist das Bohren dicker Bretter!“ zu ihrem mentalen Betriebssystem machte.

Das Dumme ist jedoch, dass die physikalischen, chemischen und biologischen Prozesse in der Biosphäre Max Weber nicht gelesen haben. Sie interessieren sich auch nicht für UN-Resolutionen und diplomatische Kompromisse. Sie richten sich ausschließlich nach ihren eigenen Naturgesetzen – unerbittlich und gnadenlos, so wie der Regen von oben nach unten fällt und der Wolf das Schaf reißt.

Wir haben es hier mit einem gänzlich anderen Problemtypus zu tun als in herkömmlichen gesellschaftlichen und politischen Konflikten. Verliert man in einem solchen herkömmlichen Konflikt, konnte man sich immerhin damit trösten: „Die Enkel fechten’s besser aus“. Das funktioniert gegenüber dem Klimawandel oder dem Artensterben nicht. Der Zeitfaktor hat hier eine ganz andere Qualität. Aufschub wird nicht gewährt. Und selbst falls die richtigen Maßnahmen ergriffen werden, wenn der Bremsweg für eine Umkehr zu lang ist, kommt es unweigerlich zum Crash. Auch das war damals durchaus bekannt. Fast auf den Tag genau vor 30 Jahren hatten das Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung, IÖW, das legendäre Wuppertalinstitut und das RWI Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung in einer Studie festgestellt, dass die Entkopplung von Wachstum und Ressourcenverbrauch zwar im Prinzip möglich sei, in der Realität aber nicht „im zur Verfügung stehenden Zeitraum“ und „in einem hinreichenden Ausmaß“ gelingen wird.“

Aber was geschah nach den alarmierenden Reports von 2018: das Hauptinteresse der deutschen Öffentlichkeit drehte sich um drittrangige Personalien, die selbst in den Geschichtsbüchern vergessen sind. Oder kennt hier im Saal – die Cyborgs in den hinteren Rängen mal ausgenommen – noch jemand einen Jens Spahn, einen Friedrich Merz oder eine Annegret Kramp-Karrenbauer? Es waren regelrechte Zeiten der Wirren, die jahrelang die politische Gestaltungsfähigkeit absorbierten. Das aber kostete weitere kostbare Zeit. International sah es sogar noch schlimmer aus.

Dafür, dass wir jetzt mit 2,1 Grad dastehen, gibt es natürlich keine monokausale Erklärung. Es sind mehrere Faktoren, die da zusammenkommen, von denen wiederum einige sich in komplexen Rückkopplungen gegenseitig verstärken. Die Hauptursachen lassen sich aber durchaus identifizieren.

Kapitalismus

Da wäre als erstes der Kapitalismus. Den hatten damals viele von uns unterschätzt, oder überhaupt nicht auf der Rechnung. Die Stabilität dieses Systems und die Pfadabhängigkeiten, die es hervorbringt, hätten wir uns nicht träumen lassen. Natürlich ist die Zukunft prinzipiell offen, aber echte Reformen in einem so komplexen und von mächtigen Interessen abgesicherten System dauern eben immer länger als gedacht, wenn sie denn überhaupt möglich sind.

Manche glaubten, der Kapitalismus selbst könnte Motor der ökologischen Wende sein. Seine innerste Triebkraft, die Jagd nach dem Maximalprofit, müsse nur auf die richtigen Ziele gelenkt werden. Dann

würde seine Dynamik schon in den Dienst nachhaltiger Entwicklung treten. Dieser Irrtum war 2024 bekanntlich die Grundlage für den Vereinigungsparteitag des sogenannten Laschet-Flügels der CDU mit den Grünen zum „Bündnis 24/CGU“. – CGU das heißt Christlich Grüne Union.

Die Anhänger des grünen Kapitalismus übersahen mindestens vier Punkte:

1. Die Globalisierung, oder präziser: die Transnationalisierung des Kapitalismus. Transnationalisierung heißt, dass Finanzflüsse, Dienstleistungen und Güter grenzüberschreitend zirkulieren, ohne noch groß politisch reguliert zu werden. Das Kapital hat sich damit völlig neue Verwertungsmöglichkeiten erschlossen. Und das bedeutete natürlich auch neue Dimensionen der stofflichen Seite von Wirtschaften – also Ressourcenverbrauch und Emissionen. Das gilt auch für die Globalisierung der Informationsströme und kulturellen Seiten der Globalisierung – wie die Globalisierung des American Way of Life. Von wegen virtuell, auch das alles steigerte die Stoffströme.
2. Aber nicht genug damit. Zwar war die Menschheit zur Jahrtausendwende fast komplett in den Kapitalismus integriert, aber die Menschheit ist kein handlungsfähiger Akteur. Sie teilt sich auf in Nationalstaaten, Klassen, Schichten und Gruppen mit unterschiedlichen Interessen, in mächtige und ohnmächtige, in Herrschende und Beherrschte. Die politische Steuerungs- und Problemlösungsfähigkeit wuchs nicht in gleichem Maße wie die Transnationalisierung von Wirtschaft und Kommunikation. Im Gegenteil, die alten Institutionen und Regeln – Völkerrecht, UNO, IWF, WTO – sie alle bekamen die Probleme nicht in Griff. Das zeigte nicht nur die kontinuierliche Verschlechterung der Umweltindikatoren, sondern auch der Finanzcrash 2008. Und da man nichts daraus lernte, kam dann 2023 der nächste Crash. Der Multilateralismus versagte. Hoffnungsvolle Ansätze wie Global Governance und internationale Regimebildung blieben in den Anfängen stecken. Ab Mitte des zweiten Jahrzehnts setzte sogar eine offene Gegenbewegung ein, mit der einseitigen Kündigung internationaler Abkommen und Handelskriegen. Zwischenstaatliche Sanktionen kamen ganz groß in Mode. Das bedeutete zwar eine gewisse Abkehr von der neoliberalen Marktgläubigkeit, aber nicht etwa ihre Ersetzung durch nachhaltiges Wirtschaften. Wir kamen vom Regen in die Jauche. Der Schlag war auch deshalb so hart, weil die damals führende Weltmacht USA an der Spitze dieser Regressionsbewegung stand. Das ist zwar vorbei, aber zwei verlorene Jahrzehnte kosteten entscheidende Meter vom Bremsweg, von dem ich eingangs sprach.
3. Immanenter Teil der Marktdynamik ist soziale Ungleichheit. Das gehört zum Kapitalismus wie das „Allahu akbar“ in der Moschee. Seit der Rio-Konferenz ist zwar Konsens, dass der Kampf gegen den Klimawandel und gegen Armut und Ungleichheit zwei Seiten einer Medaille sein müssten – ich betone den Konjunktiv. Tatsächlich hat die Globalisierung die Ungleichheit enorm vertieft. Sie hat zwar Gewinner, aber auch jede Menge Verlierer hervorgebracht. Zu den Gewinnern zählten zum einen die ehemaligen Schwellenländer in Asien. Zum anderen große transnational agierende Konzerne und darunter in erster Linie die an der „frontier“, der vordersten Front des modernen, nämlich des digitalen Kapitalismus. Anfangs waren das die sog. „Big Five“, alle aus den USA. Heute sind nur noch Amazon und Google unter den Top Ten. Die anderen kommen aus China und Indien. Bleibt die soziale Frage aber ungelöst, führt sie irgendwann zu politischer Instabilität. Die Verlierer in den Industriestaaten, die alte Arbeiterklasse und die von der digitalen Revolution Abgehängten, wandten sich von ihren traditionellen Interessenvertretern ab und begannen rechts zu wählen. Die Rechten waren zugleich Leugner des menschengemachten Klimawandels. Wieder ging dadurch ein großes Stück Bremsweg zum Teufel.

4. Ein besonders hartes Dilemma ist schließlich, dass gerade Erfolge bei der Lösung der sozialen Frage klimapolitisch oft negative Effekte haben. So erfreulich es ist, dass China 2026 die Armut komplett überwunden hatte – das ist einmalig in der Menschheitsgeschichte – so traurig ist, dass bis 2035 noch so viele Kohlekraftwerke ihren Dreck in den chinesischen Himmel bliesen, dass die Erreichung der Reduktionsziele zu einem großen Teil von den sozialpolitischen Erfolgen aufgefressen wurden. Die CO₂-Schleudern sind jetzt abgeschaltet, den verlorenen Bremsweg bringt das aber nicht zurück.
Gegenwärtig erleben wir ähnliches in Subsahara-Afrika. Die Verdopplung der Bevölkerung auf heute zwei Milliarden hat dazu geführt, dass in Nigeria, Äthiopien und einigen anderen Ländern jetzt die Ein-Kind-Politik und massive Frauenförderungsprogramme gegen den patriarchalen Islam durchgesetzt wurden. Der Preis war nicht nur eine Welle fundamentalistischen Terrors und die Etablierung eines autoritären politischen Systems, sondern auch die drastische Zunahme der Treibhausemissionen – trotz sofortigen Sprungs in Solarenergie und Elektromobilität. Klassischer Fall von Rebound-Effekt!

Geopolitische Konkurrenz und Konflikte

Der Kapitalismus ist nicht an allem schuld. Konkurrenz, Konflikt und Kampf um Macht und Einfluss gab es lange vor ihm. Sie haben die Menschheitsgeschichte immer wieder zum Schlachthaus gemacht, um eine Metapher von Heiner Müller aufzugreifen. Allerdings hat der globalisierte Kapitalismus die ökonomische Konkurrenz universalisiert. Er hat nicht nur die globale Konkurrenz zwischen Unternehmen zum Imperativ gemacht, sondern auch die zwischen Ländern. Standortkonkurrenz! Dadurch wurden die ohnehin vorhandenen Rivalitäten in der Staatenwelt noch einmal systematisch verschärft.

Um die Jahrtausendwende begann ein grundlegender Umbruch des Internationalen Systems. Die 500-jährige Epoche der Dominanz Europas und seines nordamerikanischen Ablegers über den „Rest der Welt“ begann zu erodieren. Bis heute haben sich viele Europäer nicht damit abfinden können, dass sie als kleine Minderheit von 4 Prozent der Weltbevölkerung international nur noch zweite Liga sind.

Das internationale System hat sich in eine multipolare Ordnung transformiert. China ist Supermacht und hat die USA ökonomisch überholt. Indien ist der Dritte im Bunde. Auch Russland hat dank eines strategischen Bündnisses mit China und seiner riesigen Rohstoffvorräte nach wie vor Weltmachtstatus. Unterhalb dieser Ebene hat sich eine Riege von machtpolitischen Subzentren gebildet: Iran, Indonesien, Südafrika, Brasilien, Saudi-Arabien, Ägypten, Nigeria u.a., die von Großmachtambitionen angetrieben, jeweils ihre eigene Agenda verfolgen und die Instabilität des internationalen Systems erhöhen.

Die EU dagegen hat sich seit dem Crash von 2008 nie mehr von ihren multiplen Krisen erholt. Nach Großbritannien sind über die Jahre Italien, Polen, Ungarn, Zypern und Griechenland ausgetreten. Nach dem Zusammenbruch des Euro, 2026, fand sich der Rest als Kerneuropa – Benelux, Frankreich, Deutschland, Österreich – in einem gemeinsamen Markt wieder. Im losen Verbund mit einer Peripherie aus nordischen und ein paar mediterranen Ländern.

Der geopolitische Umbruch hatte einen hohen Preis. Vor allem als die USA sich noch mit allen möglichen und unmöglichen Methoden gegen den Verlust ihrer Hegemonie zu Wehr setzten. Der „Zweite Kalte Krieg“ in den 20er Jahren mit allem Drum und Dran – Wettrüsten, permanente Spannungen, Kriegsangst und exzessive Feindbildproduktion – hat gewaltige Ressourcen absorbiert: Geld, Intelligenz, politische Kapazitäten und Aufmerksamkeit. Die fehlten dann prompt für die öko-soziale Wende. Am schlimmsten war der chinesisch-amerikanische Waffengang im Südchinesischen Meer 2033. Es war reines Glück, dass die Roboter, die die vollautomatisierten Kampfschiffe und Flugkörper steuerten, dank des (eigentlich illegalen) Eingriffs einer mutigen Programmiererin nicht das nukleare Armageddon auslösten. Die Frau erhielt 2035 den Friedensnobelpreis. Um auf unsere Bremswegmetapher zurückzukommen: die geopolitischen Umbrüche haben mindestens die Hälfte des Bremswegs absorbiert, den wir gebraucht hätten, um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen.

Überforderung und Kontrollverlust

All das hier ergibt zusammengenommen einen gordischen Knoten an Überforderung und Kontrollverlust – und kein Alexander in Sicht. Insofern sind der emanzipatorischen Zivilgesellschaft mildernde Umstände zuzugestehen, wenn sie das Blatt nicht wenden konnte. Die schiere Größe und Komplexität der zu bewältigenden Schwierigkeiten mussten sie überfordern. Schließlich sind selbst mächtige Staaten und internationale Institutionen daran gescheitert. Statt einer zukunftsfähigen Gestaltung wurden Überforderung, Kontrollverlust und Chaos zu Insignien der zurückliegenden Jahrzehnte. Manche sprechen von der Krise des Politischen, andere zitieren Goethes Zauberlehrling: „Herr die Noth ist groß, die Geister die ich rief, ich werd' sie nicht mehr los.“

Von Goethe zu Lenin: Was tun? Okay, das Kind ist in den Brunnen gefallen. Konzentrieren wir uns jetzt auf die Frage, wie wir es wieder rauskriegen. Ich bin total optimistisch, dass die Arbeitsgruppen unserer Konferenz zusammen mit unseren schlaun Robotern die Antworten finden werden. Auf alle Fälle bleibt uns aber die Ermutigung von Albert Camus, der 1942, also inmitten finsterster Zeiten schrieb: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen.“